

Hans Friesen, Christian Lotz, Jakob Meier, Markus Wolf (Hrsg.), *Ding und Verdinglichung. Technik- und Sozialphilosophie nach Heidegger und der Kritischen Theorie*, München: Wilhelm Fink Verlag, 2012, 361 S., ISBN: 978-3-7705-5315-0, € 39,90

Adornos jahrzehntelange Auseinandersetzung mit Heidegger muß gewiss in ihrem weiteren historischen Zusammenhang verortet werden. Wie die meisten Vorläufer der sogenannten „Frankfurter Schule“, betrachtete auch Adorno zur Zeit seiner ersten Publikationen die Phänomenologie als die wirkmächtigste Richtung der damaligen Schulphilosophie. Allerdings fehlte es schon keineswegs an bedeutende kritische Stellungnahmen, sowie diese etwa bei Lukacs, Kracauer oder auch Misch laut wurden. Sie betrafen vornehmlich die Möglichkeit aus phänomenologischer Sicht konkret materielle Betrachtungen der sozialen und historischen Welt durchzuführen. Heideggers Versuch die Geschichte als „Geschichtlichkeit“ für die Phänomenologie nachzuholen wird schon früh von Adorno als eine Ontologisierung des Ontischen durchschaut, während Schelers Ausführungen des öfteren als eidetische Hypostasierungen des bloß Faktischen angekreidet wurden. Die Enttäuschung gegenüber dessen, was Adorno später als „phänomenologischer Ausbruchsversuch“ bezeichneten sollte, bestimmt etliche der früheren Arbeiten von Adorno, Kracauer, Horkheimer oder Benjamin. Heidegger erscheint dabei von Anfang an als eine bloße Verzweigung dieser Tradition, wenn nicht gar symptomatisch als merkwürdiger Versuch einer „Selbstaufhebung“ der Phänomenologie. Adornos intensive Kritik an Heidegger gehört in diesem Zusammenhang – wobei nicht eigentlich von einem „Spannungsverhältnis“ zwischen Phänomenologie und kritischer Theorie zu reden ist, da von phänomenologischer Seite mit sehr spärlichen Ausnahmen (wie etwa bei Merleau-Ponty, Patocka oder Ricoeur) keine gründliche Konfrontation dieser Kritiken geleistet wurde.

Umso bedeutender erscheint deshalb ein Buch wie das Vorliegende. Der Band geht größtenteils auf eine 2011 an der Technischen Universität Cottbus veranstaltete Tagung zurück. Im Vorwort stellen seine vier Herausgeber die Schwächen und Stärken der beiden Richtungen – Phänomenologie und Kritische Theorie – einander gegenüber und setzen sich dabei eine anspruchsvolle Aufgabe: „Die Zielsetzung dieses Bandes besteht [...] nicht nur darin, mittels der hier zusammengestellten Beiträge die Nähe und Distanz beider Traditionen präzise zu erfassen. Er soll auch neue Wege der Kooperation und Weiterführung von Phänomenologie und Kritischer Theorie eröffnen.“ (8) Überhaupt glauben die Verfasser des Vorwortes eine gewisse Komplementarität zwischen den beiden Richtungen und zwar hauptsächlich zwischen Heideggers „phänomenologischer“ Betrachtung der Technik und der Verdinglichungskritik der Frankfurter Schule aufweisen zu können.

Die Beiträge selbst kommen diesen Vorsätzen allerdings nur in sehr geringem Masse nahe. Freilich befinden sich die meisten Aufsätze eindeutig auf

einer der beiden Seiten des besagten „Spannungsverhältnisses“, doch etliche davon kommen gar nicht dazu, Verbindungen zwischen den zwei Ansätzen aufzustellen, da sie sich vielmehr ausschliesslich *entweder* der Heideggerschen Auffassung der Technik *oder* den kritischen Diskussion des Begriffs „Verdinglichung“ widmen. So bespricht etwa Ingeborg Schlüssler unter den Titeln „Machenschaft“ und „Gestell“ die beiden Seiten der „seyngeschichtlichen“ Bestimmung der Technik bei Heidegger, während Jakob Meyer seine wahrheitstheoretische Auslegung bestrebt. Andreas Luckner bietet seinerseits eine entwicklungsgeschichtliche Perspektive zu Heideggers Konzeption des „Dinges“, während Alexander Aichelles versucht, das Verhältnis von Technik und Dinglichkeit mittels der Aristotelischen Bewegungslehre zu erläutern. Diana Aurenque bespricht ebenfalls Heideggers Auffassung der Technik, und achtet dabei vornehmlich auf die Ambivalenz ihrer Bestimmung als Gefahr *und* Rettung. Dagegen stehen mehrere Beiträge aus der letzten Sektion des Bandes eindeutig auf dem Boden der kritischen Theorie. So kritisiert Christoph Henning Axel Honneths Gebrauch des Terminus „Verdinglichung“ im Lichte seiner von Lukacs ausgehenden traditionellen Auffassung, während Markus Wolf einen umfassenden Einblick in Gegenstand, Motiv und Methode der Verdinglichungskritik vorbringt. Thomas Biebricher bespricht Habermas’ Auseinandersetzung mit Marcuses Technikkritik und Richard Peterson unternimmt es aus Sicht der kritischen Theorie verschiedene Formen von gesellschaftlichen Zwang unterm einem erweiterten Begriff der Gewalt zu umfassen. Seinerseits versucht Walther Ch. Zimmerli, auf den Spuren von Habermas, der Idee einer technologischen Kolonisierung der Lebenswelt nachzugehen. Darüber hinaus bringen etliche Aufsätze zwar die beiden Standpunkte in Berührung, doch nur aus Sicht einer doch beiden Seiten fremden Problemstellung und ohne ihre eigentliche Konfrontation zu veranstalten. So skizziert Thomas Zoglauer eine erhellende Übersicht der beiden klassischen Artefakttheorien (die „genetische“ und die „funktionelle“) sowie auch ihrer gegenseitigen Schwächen, und erwähnt dabei auch die dazu eher exzentrisch plazierten Positionen von Adorno und Heidegger. Klaus Kornwachs unternimmt es aus analytischer Sicht sich mit der gesamten Tradition der „Verdinglichungskritik“ auseinanderzusetzen (und nimmt dabei tangential auch auf Heidegger bezug), während Titus Stahl sich bemüht in einer von Taylor inspirierten sozialpragmatischen Auslegung der Verdinglichungslehre sowohl Motive der kritischen Theorie als auch heideggersche Themen zu integrieren.

Bedeutender für die im Vorwort gesetzte Aufgabe erweisen sich daher jene wenigen verbleibenden Beiträge, die in der Tat eine explizite Auseinandersetzung zwischen Phänomenologie, bzw. Heidegger und kritischer Theorie, bzw. Adorno durchführen suchen. Dabei begnügen sich, trotz den Versicherungen des Vorworts, die Aufsätze von Tilo Wesche und Ute Guzzoni mit einer bloßen Parallelisierung der beiden Denker. Während Wesche anhand sieben

Punkte sowohl Ähnlichkeiten als auch Differenzen der beiden kontrapunktisch aufzeigt, erörtert Ute Guzzoni feinspürig ihre mehrfachen Übereinstimmungen in der Thematisierung des Verhältnisses von Mensch und Ding. Die Auseinandersetzung wird dann allerdings zunächst im Beitrag von Hans Friesen ausgetragen. Er bespricht Heideggers gespanntes Verhältnis zur Großstadt und zur Moderne überhaupt, das desöfteren ein Grund zur ironischen Kritik seitens Adorno oder Habermas wurde. Der Verfasser versucht Heidegger zum Teil aus dieser Kritik zu retten, indem er den Gedanken einer gewissen Komplementarität von Stadt und Land vertritt, muß aber dabei zugeben, dass diese Stellungnahme „die ontologische Perspektive Heideggers zugunsten einer dialektischen Betrachtungsweise“ (168) preisgibt. Christian Schmidt versucht eine Gegenüberstellung der heideggerschen Technikkritik mit der marxschen Gesellschaftskritik. Während der Verfasser zunächst wiederum die Verschränkung der beiden Verwahren aufweisen will, geht es ihm offensichtlich vornehmlich darum, eine „marxsche Überbietung der heideggerschen Projekts“ (189) zu vertreten: „Wo Heideggers Suche nach Alternativen an seinem Dezisionismus und Heroismus scheitert, könnte die Perspektive der marxschen Ökonomiekritik deutlich machen, dass es um die Frage geht, wie Techniken gefunden und ins Werk gesetzt werden können, die als genuin menschliche Produkte wirken und folglich auch einen politischen Umgang mit ihnen, nämlich ihren Widerruf erlauben.“ (189) Christian Lotz versucht seinerseits die Auseinandersetzung von Heidegger und Adorno aufgrund einer gemeinsamen Tendenz zu schlachten. Er betrachtet beides Technik und Warentausch als Modi der „objektiven“ Schematisierung von Gegenständlichkeit, und d.h. als „Realabstraktion“, wobei sein Urteil letztendlich zugunsten der materialistischen Deutung ausfällt. Dies begründet der Verfasser folgenderweise: „Die modernen Phänomene, die beide Philosophen im Sinn haben, bleiben in Heideggers Philosophie letztlich undurchsichtig, da das Gestell als metaphysischer Rahmen der Gegenstandsbildung historisch zu unflexibel ist.“ (204) Im Großen und Ganzen scheint Phänomenologie – und wohl auch nicht ganz zu Unrecht – in dieser Kontroverse eher den Kürzeren zu ziehen.

Christian FERENCZ-FLATZ

Larisa Cercel, John Stanley (Hrsg.), *Unterwegs zu einer hermeneutischen Übersetzungswissenschaft. Radegundis Stolze zu ihrem 60. Geburtstag*, Tübingen: Narr Verlag, 2012, 308 S., ISBN: 978-3-8233-6641-6, € 78

Die zentrale Stellung, die Radegundis Stolze innerhalb der Translation Studies (TS) einnimmt, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: sie hat eine wissenschaftlich fundierte, hermeneutische Translationstheorie ausformuliert.